

Er scheint
weder der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postveränderung:
Im Voraus:
Halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. B.
Im Nachhinein:
Halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
In Steinhausen's Erben.
Alle die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Anst.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.,
A. Oppelk, Stubenbastei 2,
Rottler & Comp., I. Nieren-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frankfurt
am Main, Basel und
Paris; Adol. Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpa-
rtigen Annonce kostet
beim einmaligen Einfügen
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. d. B., ercl. der
Stempelgebühr 20 kr.

Halb-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Szasz-Keen bei Herrn A. Döngler, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählsbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maron-Vasarehely bei Herrn J. Wittich's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef W. Fackler, Kaufmann, da der Burgenstraße befindet die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 273. Hermannstadt, Donnerstag am 20. November 1879. 94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. November.

Die erfolgte Verleihung des Ordens der Eisernen Krone erster Klasse an Graf Clam-Martinic und Graf Pöhlenthor, die Haupt der föderalistischen Partei, macht allgemeines Aufsehen und wird als Symptom des intimsten Einverständnisses zwischen dem Ministerium und den Föderalisten, sowie als Demonstration gegen die Verfassungs-partei aufgefaßt.

Alleinliche Nachrichten, daß ein „Balkanbund“ abgeschlossen ist, werden beständig entzweielt. Die Negotiationen wegen einer Allianz der Balkanländer haben thatsächlich stattgefunden, bleiben jedoch erfolglos. Gleichwohl wird die Angelegenheit seitens der Beieheligten, worunter obenan Serbien, weiter verfolgt, um dieselbe nicht einschlafen zu lassen. Bisher ist aber nichts Positives erreicht. Es wird auch nicht für nahegeheilig gehalten, daß der Balkanbund eine Realität gewinnt.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ führt der „Times“ gegenüber aus, daß es für die Entwicklung der österreichisch-ungarisch-englischen Beziehungen gleichgültig war, ob Bogus oder Teijeranc de Wort als französischer Botschafter in Wien bestände und daß in einem Lande, wie Oesterreich-Ungarn, welches sich einer freien Verfassung und der öffentlichen Verhandlung seiner wichtigsten Interessen erfreut, auch der lebenswichtigste und geschickteste Botschafter den Gang der Geschäfte nicht aufhalten und den Bedürfnisse der Nationen den Weg natürlicher Entwicklung nicht zu sperren vermag.

In Deutschland verfolgt man zumal mit großem Interesse die gegenwärtig in Oesterreich-Ungarn stattfindenden parlamentarischen Verhandlungen über das Verhältniß über das Wehrgejetz. Besondere Beachtung scheinen die Bemerkungen zu verdienen, mit denen die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ eine Darstellung des gegenwärtigen Standes der für unsere Monarchie hochwichtigen Angelegenheit beizubringen. Das über die Anschauungen in den maßgebenden deutschen Kreisen wohlunterrichtete Blatt schreibt nämlich:

„Die öffentliche Meinung im deutschen Reich und deren dagegen werden schon aus Rücksicht auf die neuerliche Gestaltung der Beziehungen des deutschen Reiches zur österreichisch-ungarischen Monarchie keiner unbedeutenden Einschränkung in die Angelegenheiten des befreundeten Nachbarstaates beizügelt werden können, wenn sie dem Verlaufe dieser Verhandlungen mit jener ungetheilten Aufmerksamkeit folgen, die eine so wichtige Frage wie es die Wehrhaftigkeit sein muß, herausfordert. Und von diesem Standpunkte aus ist es allerdings kaum möglich, den Gedanken zu fassen, daß es in Oesterreich irgend eine nach der Herrschaft ringende Partei geben sollte, die ihre Regierungsfähigkeit nicht anders zu erproben müßte, als daß sie dem vierjährigen Wehrgejetz der dualistischen Staatseinrichtungen auch noch die Ungeheuerlichkeit einer Armee auf Rüstung einverleiben will. Müßte schon der Geist des Heeres unter dem Bewusstsein stehen, daß die Grundlagen seiner Verfassung, ja seines Bestandes von Jahr zu Jahr in Frage gestellt werden, müßte schon die eigene Bevölkerung das Gefühl der Sicherheit verlieren angesichts all' der Wehrgejetze, denen die Heereseinrichtungen auf diese Weise preisgegeben würden, so wird man sich doch selbst im Schoße jener Partei, deren Führer mitgewirkt haben an der Schaffung des Wehrgejetzes, das sie heute verweigern, darüber keine Täuschung hingeben, daß es die Stellung Oesterreich-Ungarns im europäischen Concerte und dessen Beziehungen zu seinen Freunden jählich nicht zerstören könnte, wenn man allen Ernstes daran ginge, seine Streitkräfte zu einer wandelbaren, von der Parteien Lust und Laune abhängenden Größe herabzurücken. Schon aus diesen Grün-

wägungen heraus ist zu erwarten, daß schließlich denn doch die Regierungsvorlage den Sieg davontragen werde, abgesehen von den patriotischen und politischen Motiven, die vom österreichischen Standpunkte selbst in so eminenten Weise für dieselben sprechen.“

Aus Paris wird gemeldet: Die republikanische Presse, die „Républicque française“ an der Spitze, fordert energisch die Entziehung des Marschalls Canrobert von dem Posten eines Präsidenten der Classen-Commissio der Officiere. Allem Anscheine nach dürfte die Regierung nachgeben, wie sehr auch der Kriegsminister sich sträubt, durch eine derartige Maßregelung den neuwählten Marschall-Senator und damit weite Kreise der Armee selbst zu treffen. Als eventuellen Nachfolger Canrobert's wird der jetzige Gouverneur von Paris, Baron Ruyard, genannt, an dessen Stelle General Galliéni treten soll. Beide sind Gambetta vollständig ergebene Officiere. Auch der Senatspräsident Bartet hat mit Grévy eine Unterredung hierüber gehabt. — General Cialdini wird den König von Italien bei der Vermählungsfeier in Madrid als außerordentlicher Botschafter vertreten. Zum Vertreter Frankreichs ist der gegenwärtige Botschafter in Madrid, Admiral Jaurès, bestimmt, dem eine besondere militärische Begleitung ad hoc beigegeben werden wird. — Die Aufnahme Henry Martin's in die „Académie française“ und dessen warme politische Vorrede auf A. Hier's haben das öffentliche Interesse lebhaft beschäftigt. Während, der seinerzeit den bekannten Zwischenfall veranlaßte, wählte der Sitzung nicht bei. Martier, dem fiact seiner die Aufgabe zuzufallen, auf Martin's Rede zu antworten, vermißte es vollständig, die politische Seite Epier's zu berühren, und sprach nur von dem Wichtigkeits-journer und Schriftsteller.

Das Pariser Justizpolizeigericht, zehnte Kammer, verurtheilte am 14. d. den „L'indere“ wegen der Verbreitung satirischer und demütigender Nachrichten zu 1000 Francs Geldstrafe. Der Advocat des Blattes verlangte eine Verurteilung, da der Vorlesende Mann, ein radicaler Republikaner, am 14. d. selbst zum Appell-Gerichtsrath ernannt worden sei. Auf die Weigerung des Gerichtes verließen der Advocat und der Director des „L'indere“ den Saal und ließen sich sommatocieren. — Das Appell-gericht hat auch in contumaciam das espiantische Erkenntnis gegen Hundert und den Geramen der „Marsillaise“ bestätigt.

Der russische Botschafter, Fürst Drolf, reiste zu einem Besuch des Reichskanzlers Fürsten Gortschakoff nach Baden-Baden, kehrt von da nach Paris zurück und wird sich jodann nach Genf und Cannes begeben.

Die „Riforma“ verifiziert, Italien habe den englischen Forderungen in Konstantinopel nicht zugehört. — Der Pappi schickte nach Madrid seine Gesandten. — Die „Nazione“ erklärte: Der Pappi gab dem Cardinal Hohenhausen keine Mission nach Vegl.

„... Gott sei Dank! Ein Krieg zwischen uns ist eine Unmöglichkeit!“ Das waren die ersten Worte, welche Kaiser Alexander nach der Abreise des Kaisers Wilhelm von Alexandro einem hochbedienten russischen General gegenüber äußerte. Dieses „Gott sei Dank“ aus dem Munde des kaiserlichen Heffen wird wohl auch aus dem Herzen des deutschen Kaisers gesprochen sein. Was ist aber die Folge dieser tairischen Begegnung? ... Mit diesen Worten beginnt eine Petersburger Correspondenz in der „Kreuzzeitung“, welche von genanntem Blatte ausdrücklich als von „einem Russen“ herrührend, bezeichnet wird. Des Weiteren wird in dieser Correspondenz ausgeführt, daß trotzdem die Presse beider (?) Länder fortjähre, „die augenblicklich herrschende Mißstimmung zu vergrößern und eine künstliche Feindschaft zwischen zwei Reichen zu stiften, die in über hundertjährigeren Freuden mit einander leben.“ Die Quintessenz der Correspondenz ist, daß die conservativen Blätter Preußens damit anfangen müßten, „nachzugeben“ und die Angriffe der panlawistischen russischen Presse völlig ignorieren müßten. Die „Kreuzzeitung“ antwortet darauf:

seinen Casus näher eingehende Frage zu erwarten schien, hierauf die Antwort schuldig. Der Professor wußte, daß er mit Schwingen am weitesten kam, und so benutzte er rasch seine Toilette, frühstückte und begab sich schnell nach seinem Bureau. Als er den Flur des Gerichtsgebäudes passirte und in den Gang eindringen wollte, welcher in die seinem Ressort gehörigen Zimmer führte, fiel es ihm auf, daß einige ihm dem Namen nach bekannte Subaltern-Beamte dort eine Gruppe gebildet hatten und angelegentlich unter einander flüstereten. Auf den ersten Gesichtern dieser Herren zeigte sich Spannung und lebhaftes Interesse. Sobald sie des Professors ansichtig wurden, schallte der Kreis plötzlich auseinander und die einzelnen Glieder desselben wandten sich nach den verschiedenen Seiten ab. Wacker hatte indeß einige Blicke aufgezogen, die mit einem eigenthümlich verflochtenen Ausdruck ihm nachgeworfen waren.

Unfähig, sich einen Commentar zu dem so eben Wahrgenommenen zu bilden, schritt der Professor seinem Bureau entgegen. Schon wollte er die Hand an den messingenen Drücker legen, um mit einem kurzen Druck die Thür zu öffnen, als Wallberg, der Appellationsgerichts-Rath, von der entgegengelegenen Seite aus einem der hier belegenen Zimmer kommend, des jungen Mannes ansichtig wurde und mit einigen Worten auf ihn zutrat:

„Aber, Wacker! um Gotteswillen, was hast Du da schon wieder für einen grenzenlos dummen Streich gemacht!“ schrie er mit allen Zeichen der äußersten Bestürzung dem Freunde entgegen, der mit einem freudlichen Grusse auf den Lippen auf ihn zutreten wollte; „sage mal, Wacker, bist Du denn ganz und gar des Teufels?“

„Aber, mein Gott, was ist denn?“ fragte Wacker verbüßt.
„Du weißt es nicht einmal?“ fragte Wallberg dagegen, „na meinnetwegen auch; aber gehe nur hinein und hole Dir Dein Fett! Ich hab' Dich oft genug gewarnt, wer nicht hören will, mag fühlen!“ Damit entfernte er sich, im Fortgehen noch einige kaineswegs für Emil schmeichelhafte Bemerkungen vor sich hin murmelnd.

Der Letztere war blaß geworden. Hatte er sich etwa in dienstlicher Hinsicht etwas zu Schulden kommen lassen? Er jank nach, aber das

„Wir haben der obigen Zuschrift gern hier Raum gegeben, bemerken aber, daß sie der hoffentlich überwandenen kritischen Situation nicht gerecht wird, wenn sie dieselbe wesentlich aus dem Lärm der panlawistischen Organe entstehen läßt. So lange man in Deutschland das Ganze noch für einen bloßen Zeitungsärm halten konnte, hat man sich nicht allzuviel darum bekümmert; erst als man die andauernden Ausfälle russischer Blätter als das Symptom einer tiefer gehenden und mächtigen Strömung ansehen mußte, nahm man die Sache ernst und mit Recht, eben um des Friedens willen... Die Erkenntnis, daß fortgesetzte Zeitungs-Krieges zwischen zwei Nachbarn vom Uebel sind, muß doch aber auch in Rußland einigermaßen spürbar werden, wenn eine einseitige Enthaltensamkeit auf deutscher Seite nicht einer irrigen Deutung und nicht am Ende die panlawistischen Schreier in ihren Phrasen noch bestärken soll.“

Es ist inzwischen aus Petersburg mitgetheilt worden, daß die russische Regierung den russischen Zeitungen befohlen habe, ihre Spalten nimmehr von Beschäftigungen gegen Deutschland frei zu halten. Dem Wiener'schen Bureau ist darüber eine ausführlichere Mittheilung zugegangen. Danach hat der russische Minister des Innern die Hauptvertreter der Petersburger Presse zu sich beschieden und sie auf specielle kaiserlichen Befehl dahin instruiert, bezüglich Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Frankreichs absolutes Schweigen zu beobachten. Es wurde ihnen in der That unter-sagt, auch nur ein einziges Wort über das deutsch-österreichisch-ungarische Einvernehmen oder über die allgemeinen politischen Beziehungen zu diesen Ländern zu schreiben. Der Minister bemerkte jedoch, daß die Censur Angriffe auf England oder die Türkei nicht hindern werde, doch empfahl er mit Bezug auf die letztere Macht Vorsicht. Die Redacteurs sind be-gelastet verhindert, die leitenden Tagesfragen zu behandeln und befinden sich daher in großer Verlegenheit. Die diplomatischen Beziehungen zwischen England und Rußland sind, wie zugestanden wird, etwas gespannt. Telegramme, welche die jüngste Intervewung zwischen Beacousfield und Schwadowloff meldeten, durften nicht veröffentlicht werden. Die russische Regierung beabsichtigt, eine neue amtliche Zeitung herauszugeben, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen.

Die „Agence Russe“ schreibt: Osman Pascha, den verschiedene Journale zur Verhandlung eines Allianz-Vertrages nach Kivadia gehen lassen, ist ein Brigade-General gleichen Namens wie der Kriegsminister und kommt nach Petersburg, um an den Arbeiten der Commission wegen Regelung der Angelegenheit bezüglich der Auslagen für die Kriegsgefangenen theilzunehmen.

Das nach dem Pyraus zurückgekehrte französische Geschwader wird am 26. d. nach dem Suezcanal abgehen.

Grévy und Gambetta.

Paris, 16. November.

„Monsieur Incognito“ — mit diesem Namen war Gambetta von der Spitznack seiner Wegener bereits belegt worden — ist endlich aus dem Wolkenschleier, in den er sich bisher gehüllt, herausgetreten; ja er hat — allen Ausstellungen seiner Freunde zuwider — das Elisee betreten, er hat dem Präsidenten der Republik einen Besuch abgeflattet. Dieser Besuch hat seine besondere Vorgeschichte, und Sie werden erlaunten sein, zu erfahren, daß die letzte große Rede Lord Beacousfield's ihn veranlaßt haben soll. Ja, sie soll herbeigeführt haben, was weder das erste Ermagnen und gültige Zureden der Freunde, noch der Hoffn der Feinde zu erwarten vermochte: die Ausöhnung der beiden Präsidenten, zwischen denen die Spannung in letzter Zeit immer bedenklicher zu werden drohte. Man hatte sich hier in Betreff der europäischen Lage einer ruhigen Auf-

war kaum möglich. Er hatte, obwohl ihm sein Beruf nur ein mittel-mäßiges Interesse für denselben abgewinnen konnte, dennoch die ihm übertragene Aufgabe stets sorgfältig und gewissenhaft erledigt. Kopf-schüttelnd öffnete er endlich die Thür und trat in die Ankleidekabine, durch welche er gehen mußte, um in sein eigenes Arbeitszimmer zu gelangen. Mit einem höchst besangenen klingenden „guten Morgen“ gegen die in der Ankleide beschäftigten jungen Männer, welche ohne aufzuheben emsig weiter arbeiteten, trat Wandec in sein Bureau, legte seinen Hut und Ueberzieher ab und blieb nachdenklich, den Kopf auf reide Hände gestützt, an seinem Tische sitzen. Der neben dem letzteren befindliche Actenständer war mit unerledigten Sachen angefüllt und so frischen, freundlichen Sinnes er unter anderen Umständen an die Arbeit gegangen wäre, vermochte er es doch heute wegen des auf seiner Seele lastenden Druckes kaum über sich aus der Actenstücke aufzuschlagen und sich mit dem Inhalt derselben vertraut zu machen.

Jetzt sollte die quälende Ungewißheit, in welche des Freundes Worte ihn verjagt hatten, bald ihr Ende erreichen; denn kaum hatte der junge Beamte nach flüchtiger Durchsicht der letzten Paecum einige Worte zu schreiben begonnen, als der seinem Ressort überwiesene Marius in das Zimmer trat und mit einem: „Herr Professor! der Herr Präsident lassen bitten!“ sich anschickte, die Bräse und Papiere, deren Abtragung er zu besorgen hatte, in Empfang zu nehmen.

Also zum Präsidenten sollte er kommen? Das müßte allerdings etwas auf sich haben, denn nur bei ganz besonders wichtigen Veran-lassungen ließ der alte, streng bureaukratische Herr die ihm untergebenen Beamten zu sich rufen. Der Professor fuhr sich mit der Rechten einige Mal glänzend über die Haare und eilte nach einem flüchtigen Blick in einen kleinen, an der Wand hängenden Spiegel hinaus. Zimmer eine Stufe überspringend, stürmte er die große Haupttreppe hinauf und stand bald achsellos vor der großen Flügeltür, welche die von den Beamten der Präsidial-Abtheilung benutzten Räumlichkeiten von den übrigen Zimmer-Abtheilungen trennte. Er mußte einen Augenblick stillstehen, um sich zu sammeln und Athem zu schöpfen. Dann aber öffnete er mit einem ent-

Fenilleton.

Zwei Seelen.

(Eine Künstler-Novelle von Karl Zastrow.)

(26. Fortsetzung.)

VIII.

„Es ist Zeit, Herr Professor! Machen Sie, daß Sie aus den Federn kommen!“ tönte am folgenden Morgen Fragens schauernde Stimme zur Thür herein, den Schlämmern aus seinen süßesten Träumen auf-schreckend. Der Tag war bereits angebrochen und die Winterjonne warf ihre Strahlen glitzernd gegen die gestrohenen Fensterseiben. Emil rieb sich die Augen. Sein erster Gedanke war Oiva, dann Amalfi: „Jetzt ist er schon über alle Berge!“ rief er, mit freudestrahlendem Antlitz aus dem Bette springend und sich in die Kleider werfend.

„Na, wer denn? Müller oder Schulze?“ rief Fritz, von seiner Beschäftigung am Kamin aufsehend in der Erinnerung an den gefrigen Termin seines jungen Herrn.

„Ei, Du Faselhans!“ rief Wacker mit einem forschenden Blicke auf sein Facotium. Er konnte sich bei dem Namen Müller einer leichten Befangenheit nicht erwehren und vermied es, seinen Diener anzusehen.

„Na, Sie wissen ja, es ist nicht böse gemeint,“ entgegnete Fritz, immer noch den Proceß im Sinne habend, von welchem er glaubte, daß er seinen jungen Herrn nicht eine Stunde ruhig schlafen ließe; „freut mich nur, daß Sie die Sache glücklich durchgeführt haben; wer nicht da ist, gegen den wird in contumaciam verfahren. Das erleichtert den Gang der Sache. Ich erinnere mich selbst eines Casus der Art in meiner Function als Ammann's beim jetzigen Notar Grumbacher.“

Wacker blieb seinem würdigen Diener, welcher seine juristischen Kenntnisse diesmal glänzend beweisen zu haben vermeinte und eine auf

Sermannstadt, 20. November.

(Eine hochherzige Stiftung.) Vor einigen Tagen wurde beim Stuhlweissenburger Gerichtshof das Testament jener edlen Dame, deren frühes Hinscheiden so allgemein beklagt wurde — der Frau Dr. Julius Schwarza, geborenen Baronin Marie Bänffy — publicirt. Im 7. Punkte des Testaments hat die Erblasserin einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens: zwölftausend sechsundert und zweiundvierzig Gulden, welche in der Maros-Bárfalvyer Bank baar angelegt sind, der Schule in Bereckstele (bei Szeged-Megyes) und dem Maros-Bárfalvyer reformirten Collegium mit der Widmung vermachet, daß die Jahreszinsen des Stiftungs-Capitals als Stipendien unter eminenten Schülern ohne Unterschied der Confession vertheilt werden sollen, von welcher testamentarischen Verfügung die Direction des genannten Collegiums durch den Stuhlweissenburger Gerichtshof bereits in Kenntniß gesetzt wurde.

(Ein Geschenk für die Erzherzogin Valerie.) Ein Bauer aus dem Allföld kam am 16. d. nach Budapest und erkundigte sich auf der Straße, wie er zum König gelangen könne, da er der kleinen Erzherzogin Valerie ein weißes Gefährdchen zum Geschenk machen wolle. Die Erzherzogin soll nämlich, wie „Függs. Bl.“ erzählt, im Besitze einer ganzen Menagerie von weißen Thieren sein.

(Erzherzog und -Juvallide.) Aus Wien berichtet eine dortige Localcorrespondenz: Ein einseitiger Juvallide, der sich unlängst mühsam über die Ringstraße bezogte, sah plötzlich einen jungen Doctoren vor sich stehen. „Wo haben Sie Ihren Fuß verloren!“ sprach der Oberst den Juvalliden an. Dieser, über die Ansprache verblüfft, nahm so schnell als es anging, militärische Stellung und grüßte, hierauf gab er zur Antwort: Herr Oberst, im Treffen von Raglaj; bei welchen Worten er Miene machte, ein Buch aus der Tasche zu ziehen. „Lassen Sie das“, sprach der freundliche Oberst, griff in die Tasche und handigte dem bedauernswerthen Biederling ein mehrere Goldstücke ein. Diese Scene hatte mehrere Passanten der Ringstraße herbeigelockt, welche den Ueberglücklichen aufmerksam machten, daß der freundliche Oberst Niemand anderer war, als der Erzherzog Friedrich.

(Das Telephon im Festungsdienste.) Als im vorigen Jahre die wunderbaren Wirkungen des Bell'schen Telephons bekannt wurden, ahnte man wohl kaum, trotz der großen Verbreitung, deren sich dieser Apparat im Handumdrehen erfreute, daß in kürzester Zeit die damals noch gleichsam in den Kinderschuhen stehende Erfindung durch Verbesserungen zu derjenigen Ausbildung gelangen werde, wie sie sich heute im Coulou'schen Telephon, Mikrophon und Phonographen präsentirt. Wie diese Erfindung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte und einen förmlichen Hagen von diesbezüglichen Versuchen und Verbesserungen entfesselte, so lenkte sie auch die Aufmerksamkeit der militärischen Kreise auf sich und eine Reihe eingehendster Versuche stellte auch die Verwendbarkeit dieses Apparates für militärische Zwecke fest. Als das nächste Resultat der auf diesem Gebiete gesammelten Erfahrungen stellt sich nun eine Anordnung des Kriegsministerium dar, derzufolge eine Anzahl von Telephons in der Festung Krakrau angebracht werden soll. Man verfolgt hierbei den Zweck, eine einseitigere und schnellere Befehlsgebung im Bereiche der Festung bis zu den äußersten Bowerken zu erzielen, als dies durch den elektrischen Telegraphen möglich ist, und damit dies auf der größeren und intensiveren Wirkung des gesprochenen Wortes gegenüber dem geschriebenen. Für's Erste wird nur ein Theil der Krakrauer Festung mit Telephons versehen, die weitere Anbringung derselben soll dann auf Grund der in der Festung selbst gesammelten Erfahrungen später vor sich gehen. Die Lemburger Telegraphen-Direction wurde mit der Durchführung dieser Anordnung betraut und sind die Telephons (nach dem verbesserten System Teritz und Leopold's), sowie die anderen Utensilien bereits nach Krakrau abgehendet worden.

(Selbstmord eines schönen Mädchens.) In Szegedin ereignet der Selbstmord eines jungen und schönen Mädchens aus einer der besten Familien große Sensation. Fräulein Pauline Sch. hat sich vor einigen Tagen aus dem elterlichen Hause entfernt, nachdem sie ihren Schmuck und andere werthvolle Sachen in ihr Zimmer verpackt und ihre elegante Toilette mit einem abgetragenen Hauskleide verkauft hatte. Unlängst suchte man ihren Leichnam aus der Maros. Die Ursache dieser traurigen That ist unbekannt.

(Gefangene Raubmörder.) Am 7. d. wurde — wie die „Pannonia“ meldet — im Dargzer Wald der Dargzer Wirthshausier ermordet und beraubt. Dem ernstigen Sicherheitscommissar Bertala Kretegi aus Barauno gebührt das Verdienst, die Räuber erwischt und den Hauptanführer derselben verhaftet zu haben. Laut einem Berichte waren an dem Morde vier Theilhaber aus Gressly: beihilftig und zwar Anoreas und Michael Gopot, Josef Pohloot und Kappari. Der Anführer Mich. Gopot wurde in Szaczar verhaftet und am 11. d. dem Salbacher Bezirksgerichte übergeben, wo derselbe Alles gestand.

(Sicherheitszustände in Losoncz.) Die öffentliche Sicherheit in Losoncz steht, wie man dem „Pircarnol“ aus Losoncz berichtet, auf höchst schlechten Füßen. So wurde unter Anderem am 12. d. Nachmittags 5 Uhr, also bei noch hellem Tag, eine von einem Besuche nachhause kehrende junge Witwe von drei bewaffneten Männern angehalten, und nachdem sie kein Geld bei sich hatte, in das nächst dem städtischen Bade befindliche Wäldchen geschleppt und, wie die genannte Localcorrespondenz schreibt, dort von den drei Männern auf die schändlichste Weise mißbraucht.

(Säuferwahnjinn.) Die zahlreichen Todtschläge, welche mit der Begeizt in unserem Comitae vorkommen — schreibt man aus Zünftkirchen — können nur den Umständen zugeschrieben werden, daß die Landbevölkerung, die heuer viel Wein eingeheimt hat, denselben, da sich keine Weinkäufer finden und der Wein ohnedem keinen Preis hat, nicht verkaufen kann. Diese Umstände begünstigen den allgemeinen Söff in sehr bedauerlicher Weise. Man erzählt, daß es Ortschaften im Comitae gibt, deren Bevölkerung ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes sich des Waffertinkens vollkommen entwöhnt hat. Im Hejzhaber Bezirke sollen bereits mehrere Fälle von Säuferwahnjinn vorgekommen sein, und wenn dieser allgemeinen Säuferwuth nicht von sanitätspolizeilicher Seite Einhalt gethan wird, kann es sehr leicht kommen, daß ganze Dörfer dem Säuferwahnjinn verfallen. So verwandelt sich Gottes Segen in Fluch!

(Zulu-Krieg in Prag.) Aus Prag, 16. d. M., wird gemeldet: Ein übermüthiger Burche warf heute einer Zulu-Truppe Schneedallen nach. Einer der Zulus wurde leicht verletzt. Darüber erodt, schlen die Zulus dem Burchen, der sich in eine Kajirjube am Petersplatz schüßelte, nach. Der Burche entkam durch eine Seitenthür, worauf die Zulus die Spiegel und Fenster der Kajirjube zertrümmerten und dem Jungen in einen gegenüberliegenden Weiserladen nachjagten, wo sie gewaltige Vermüthungen anrichteten. Vier Mann der Jägertruppe eilten mit einem Polizeiwachmann zur Hilfe vorbei. Bei dem nun entstehenden Handgemenge wurden zwei Zulus durch die blanken Waffen verwundet. Einer erhielt eine tiefe Kopfwunde und mehrere Stöße, ein Anderer einen Stich in die Brust. Unter einem großen Menschenandränge wurden die Verwundeten in das Spital gebracht.

(Amtstracht für Richter.) Es ist nämlich durch einen kaiserlichen Erlass verordnet, daß die Richter und Staatsanwälte des deutschen Reichsgerichtes eine Amtstracht erhalten. Dieselbe wird aus

fassung hingegeben, die mehr und mehr zu einer Art von phlegmatischer Beschaulichkeit geworden war. Da kam die Bankrotte des englischen Premierministers, die gerade durch ihr geistliches Schweigen über die brennendsten Fragen des Augenblicks in den hiesigen politischen Kreisen die größte Bängstigung hervorrief. Man fürchtet das Herannahen eines neuen Orientkrieges und will diesmal den Moment nicht versäumen, um auch Frankreichs Ansprüche im Orient genügend zu wahren. Man betont, daß Frankreich in Syrien alte und dringende Interessen habe, die man bei Zeiten schützen und namentlich auch gegen die Begehrlichkeit Englands sichern müsse. Man wünscht kein Bündniß mit Rußland — wenigstens thut man so; wohl aber will man, daß die Republik auf alle Fälle fest und entschlossen ihre Stellung nehme. Dazu aber ist nöthig, daß Regierung und Kammermehrheit, daß diese Mehrheit in sich selbst die alte Einigkeit wiederherstelle, daß den Wählerkreisen der regierungseindlichen Parteien endlich ein starker Riegel vorgeschoben werde. Diese Erwägungen sollen es gewesen sein, welche die Freunde Gambetta's bewegen haben, ihn zu dem entgegenkommenden Schritte zu drängen, der jetzt in ganz Paris das Tagesgespräch bildet.

Über den Inhalt der zwischen den beiden leitenden Staatsmännern gepflogenen Unterredungen erfährt ich, daß der Kammerpräsident dem Präsidenten der Republik seine erneute Unterstützung unter gewissen, genau formulirten Bedingungen angeboten, unter denen die gründliche Säuberung des Beamtenpersonals von legitimistischen, bonapartistischen und clericalen Elementen in vorderster Reihe steht. Dafür sollte Herr Gröby die Gegenforderung, daß Gambetta den von der Regierung vorbereiteten Kampf gegen die Nothen fördere oder doch wenigstens nicht störe. Wie man sagt, hat die Regierung Bewilligung in Händen, daß die Agitation der Communalräthe von den Jesuiten und den Ordensbrüdern, die sich in ihrer Herrschaft über die Schule bedroht sehen, theils angezweifelt, theils mit ansehnlichen Geldmitteln gestützt werden. Gröby hat die Gelegenheit benützt, um Gambetta zu überzeugen, daß er geradezu den reactionären Parteien in die Hände arbeite, wenn er mit den Radicalem schon thue.

In diesem Zusammenhange kam auch der Plan Gambetta's zur Sprache, seinen Schüßling Challemeil-Lacour (gegenwärtig Botschafter in Bern) in die Stelle Waddington's einzuführen. Herr Challemeil ist als radicaler Heißsporn bekannt und seine Berufung an die Spitze des Ministeriums würde die communisistische Strömung gewaltig verstärken, anstatt sie zu dämpfen. Herr Challemeil ist aber auch ein Chauvinist und Deutschensprecher par excellence; seine Ernennung zum Minister des Auswärtigen würde in ganz Frankreich als Signal zur demnächstigen Eröffnung des Awanfchrieges gedeutet werden, sie würde die chauvinistischen Leidenschaften entfesseln und drüben in Deutschland arges Mißtrauen erwecken. Ich erfahre denn auch, daß Fürst Bismarck mit Rücksicht auf diese Eventualität unseren Botschafter in Berlin, Herrn v. Saint-Vallier, nach Barzin berufen und ihm eröffnet habe, wie er eine solche Wendung tief beklagen und in ihr einen Deutschland hingeworfenen Fehdehandschuh sehen müßte. Der deutsche Kanzler habe weiterhin sein volles Vertrauen zum Ministerium Waddington oder auch zu einem Ministerium Saint-Vallier ausgedrückt und zugleich die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß die französische Regierung nun endlich ernsthaft daran gehen werde, die Umtriebe der Communalräthe zu unterdrücken; denn diese seien eine Gefahr für den Frieden nicht nur Frankreichs, sondern ganz Europas, das solchem Treiben nicht mehr zusehen könne. Ich irre wohl nicht, wenn ich annehme, daß der Bericht des Herrn von Saint-Vallier über den Barziner Besuch den Hauptstoff der Unterredung im Elysée abgegeben hat. Ja, ich glaube zu wissen, daß der Besuch Gambetta's bei Gröby nur äußerlich und zum Schein durch die Rede Lord Beaconsfield's, in Wahrheit vielmehr durch die Mittheilung des Berliner Botschafters über jene Reise nach Barzin veranlaßt worden. Man will es aus leicht begreiflichen Gründen hier nicht Wort haben, daß man einem Drucke oder auch nur einem leisen, feindschaftlichen Winke des verhassten deutschen Reichskanzlers nachgeben. Dies geschieht aber in der That, wenn es sich bekräftigt, daß Gröby und Gambetta sich wieder genähert und die Verständigung über ein gemeinsames Vorgehen angebahnt haben.

Nach alledem ist als vorläufiges Resultat der Unterredung im Elysée Folgendes zu verzeichnen: Gambetta, der den Moment für den Revanchekrieg noch nicht für gekommen hält, gibt klein bei; er begnügt sich zur Zeit mit dem inneren Kriege gegen die Schwarzen und Weißen, läßt aber casur die Regierung in ihrem Kampfe gegen die Nothen gewahren; Waddington bleibt einwirken, um vielleicht später durch Herrn von Saint-Vallier ersetzt zu werden. Eine Abweichung von dieser Linie würde das Bündniß Frankreichs mit Rußland zum Zwecke eines Krieges gegen Deutschland bedeuten. So weit sind wir aber noch lange nicht.

Z u l u s .

Budapest, 17. November. (Orig.-Corr.) Bei der heutigen Abstimmung über den Verzechtwurf, betreffend die Verwaltung Bosniens, stimmten unter 443 vertheilten Abgeordneten 188 für Annahme des ministeriellen Gesetzentwurfs als Grundlage für die Specialdebatte, 169 dagegen, 85 waren abwesend. Unter den für den Gesetzentwurf stimmenden befanden sich von den Sachken: Bacon, Baughner, Fabritius, Hoffgraf, Meier, Spreiter; unter den dagegen stimmenden: Gebel, Graßius, Rajter, Kästner, Jay, Arz. Es ist dies ein neuer Beweis dafür, was die

schlossenen Drude die Thür und trat in das geräumige Vorzimmer. Einige Bedienten arbeiteten schweigend an ihren Pulken. Auf seine Frage, ob der Herr Präsident zu sprechen sei, verwieß ihn einer der Herren mit einem krummen Kopfsack auf das Nebenzimmer, dessen Thür offen stand, als werde er bereits erwartet.

Der alte Präsident sah mit dem Rücken in starrer Richtung gegen den Eingang geteilt, aus einer langen Pfeife von Rosenhol; rauchend, in einem weich gepolsterten Lehnstuhl vor seinem am Fenster stehenden Schreibtisch, angelegentlich mit der Durchsicht der neuesten Nummer der Gesetzsammlung beschäftigt. Er ließ sich durch den eintretenden Anstifter, dessen ehrfürchtvolle Begrüßung er keiner Beachtung würdigte, nicht im geringsten in seiner Lectüre stören. Erst nach zehn Minuten der peinlichsten Erwartung für den jungen Mann drehte er den Kopf ein wenig zur Seite und ließ mit emporgeschobenen Augenbrauen und indem er den Rauch in dickeren Wolken von sich ließ, einen scharf musterten Blick über das Äußere des vor ihm Stehenden gleiten. „Assessor Wander?“ fragte er mit auffallend scharfer Betonung, obwohl ihm der junge Jurist bekannt sein mußte.

„Gut antwortete mit einer Verbeugung. Hören Sie mal, Wander,“ sprach der Alte langsam und mit einem höchst bedenklichen Gesicht weiter, indem er ein Schiffsrad unter den Füßen hervorjuckte und haemisch, „es liegt da ein höchst sonderbarer Fall gegen Sie vor. Ich erhalte da heute Morgen schon in aller Frühe eine Zuschrift vom Polizeipräsidenten des Zuhals, Sie hätten an einem gewissen Amalfi, dem Vornamen einer hieselbst sich aufhaltenden fremden Sängerin, eine Verpöschung verübt. Außerdem sollen Sie besagtem Amalfi einen auf den Namen Müller lautenden Paß zugehandelt haben, der nicht in das Register der polizeilichen Billa eingetragen ist, was auf eine Fälschung schließen lasse. Wir sind das Alles um so größer Räthsel,“ fuhr er wie hitziger werdend mit strengem Tone und in immer schnelleren Zügen passend, fort, „als ich jetzt die günstigste Zeugnisse über Sie vernommen habe und gänzlich unfähig bin, mir über die Motive zu dieser höchst auffälligen und Sie

Worte treuer Anhänglichkeit an die Dynastie im Munde der Altstachen zu bedenken haben und was sie werth sind, wenn die patentirten Vertreter dieser politischen Richtung bei einer Frage von so exclusiv dynastischer Bedeutung kein Bedenken tragen, nach reichlicher Ueberlegung gegen einen Gesetzentwurf zu stimmen, welcher ausdrücklich mit Genehmigung des Königs zur Berathung vor das Abgeordnetenhaus gelangt ist. Und dann wollen die Anhänger dieser Partei etwa noch weiter in Hermannstadt mit der schwarz-gelben Fahne demonstrieren?

Wien, 17. November. Heute um 10 Uhr Vormittags wurde das Präsidium des Abgeordnetenhauses von Sr. Majestät in Audienz empfangen. Der Monarch gab der Freude darüber Ausdruck, daß die Leitung dieser parlamentarischen Körperkraft in bewährten Händen ruhe und daß die Adressdebatten so würdig verlaufen sei. Er hoffe, daß es möglich sein wird, das vorgelegte und noch vorzuliegende Material im Abgeordnetenhause mit der größten Beschleunigung zu erledigen. Präsident Coronini erwiderte, daß die Ausschüsse von nun ab täglich ihre Arbeiten fortsetzen werden, um das Haus in die Lage zu versetzen, die dringendsten und wichtigsten Angelegenheiten in kürzester Zeit zu erledigen. — Sr. Majestät empfing heute eine Deputation des Gemeinderathes, bestehend aus dem Bürgermeister und den beiden Vice-Bürgermeistern, welche anlässlich der Vernichtung der Erzherzogin gratulirte. Die Erzherzogin und deren Mutter Iouenia die Deputation nicht empfangen, weil sie mit den Vorbereitungen zur Abreise beschäftigt waren.

Prag, 17. November. Wie aus Wien hieher berichtet wird, empfing Sr. Majestät heute Mittags das Präsidium des Czeden-Clubs, welches das Memorandum über die Gleichberechtigung überreichte. Keger betonte, daß es sich um die Durchführung der Gleichberechtigung in Amt und Schule im administrativen Wege handle; die gesetzliche Aktion werde durch die Durchführung der Gleichberechtigung in ihrer expressen Legalität getrübt werden. Sr. Majestät erwiderte, nach der „Politik“, er habe die Ueberzeugung von der Loyalität des Czedenclubs, er werde das Memorandum durchlesen und das in demselben Erbetene nach Möglichkeit berücksichtigen.

R u s s l a n d .

Berlin, 16. November. Der französische Botschafter Graf St. Vallier ist vom Besuch des Fürsten Bismarck in Barzin heher zurückgekehrt.

Paris, 17. November. Eine Depesche aus Sierra Leone meldet: Die Agenten des Hauses Bernice in Marseille, Zweifel und Moutier, haben die unbekanntenen Quellen des Niger entdeckt und ausgeforscht.

Pegli, 16. November. Der König und Prinz Amadeus sind hier eingetroffen und wurden vom deutschen Kronprinzen empfangen. Nach Einnahme eines Lunch beim deutschen Kronprinzen reisten die hohen Herrschaften nach Genua zurück. Die gegenseitige Begrüßung war eine herzliche.

Madrid, 17. November. Die hohen Würdenträger des Hofes werden sich am Donnerstag nach Trun begeben, um die Erzherzogin Marie Christine zu empfangen. — Hundert cubanische Jungerenten haben sich im Districte Holguin den Behörden gestellt.

Petersburg, 16. November. Aus Tschiktschlar wird untergegriffen Datum gemeldet: General Tergulassoff befindet sich hier. General Gurtschkow, an einem Karbunkel erkrankt, reist nach Tiflis. Unter den Truppen ist der Scorbut ausgebrochen. Ein Theil des Winterproviantes ist hier eingetroffen.

Belgrad, 17. November. Zwischen der Pforte und Serbien steht ein neuer Conflict bevor. Die serbische Regierung hatte nach Erziehung ihrer autokephalen Kirche dem serbischen Patriarchen den Titel Patriarch von Dettschman beigelegt. In einer an die serbische Regierung gerichteten Note protestirt die Pforte gegen den Gebrauch dieses Titels, da das Kloster Dettschman auf türkischem Gebiete liege.

Nisch, 17. November. Die Thronrede constatirt die Fortschritte Serbiens, dessen Unabhängigkeit von den Mächten anerkannt ist, und die bestehenden guten Beziehungen zu den Nachbarstaaten, spricht ferner von den mit Italien, England, Rußland, der Schweiz und Belgien abgeschlossenen Handelsverträgen und von der beschlossenen Gründung einer Nationalbank und sagt, daß die Regierung sich mit dem Studium eines Eisenbahn-Proiectes beschäftigt. Die Thronrede wurde günstig aufgenommen.

Konstantinopel, 17. November. Der österreichisch-ungarische Botschafter notificirte der Pforte, daß die österreichisch-ungarische Besatzung in Bosnien und der Herzegovina in Folge der dort wieder hergestellten Ruhe um acht- bis zehntausend Mann verringert werde. — Der Sultan ratificirte den von der Pforte unterbreiteten Reformentwurf für die europäischen Provinzen; bezugs Ueberwachung der Ausführung werden Provinz-Commissionen eingesetzt werden. Der Sultan ratificirte auch die Reformen für die asiatischen Provinzen und stimmte der Anerkennung des Princips der Verantwortlichkeit der Minister zu. — Musurus Pascha telegraphirte, daß Marquis of Salisbury von den ihm erteilten Aufklärungen befriedigt und von der Unrichtigkeit des Gerichtes betreffs einer türkisch-russischen Annäherung überzeugt ist.

in hohem Grade compromittirenden Handlungsweise ein klares Urtheil zu bilden. Sprechen Sie, wie verhält sich die Sage?“

Wander stand wie vom Donner gerührt. Das war es also, weshalb ihn der Chef hatte ruhen lassen. Amalfi hatte in Folge seiner Verbindungen erfahren, wie wenig die ihm von dem Assessor mitgetheilten Thatsachen auf Wahrheit beruhten, hatte die Grundlosigkeit seiner Befürchtungen eingesehen und war nicht nur gelassen, sondern hatte auch ohne Weiteres eine Denunciation gegen ihn wegen Erpressung und Fälschung bei der Polizei eingeleitet, und so schnell war das Alles vor sich gegangen, so furchtbar schnell, so ganz gegen den gewöhnlichen schleppenden Lauf derartiger Ermittlungen.

Der junge Mann sah, wie alles Blut gewaltsam seinem Herzen zuflöhte. Das dunkle, verworrene Bild all' der nachtheiligen Folgen, welche die ihm zur Last fallenden Beschuldigungen für seine Zukunft haben konnten, trat in seiner ganzen, bedrückenden Furchbarkeit vor seine Seele. Dennoch fühlte er, daß er mit aller Energie seiner Willenskraft aus der Verwirrung seiner Gedanken sich aufrütteln müßte, wollte er nicht die ihm drohende Gefahr schneller heraufbeschwören als nöthig war. Sonach erwachte er denn, seine ganze Aufmerksamkeit auf Hülfe ruhend, in gesaßtem Tone: „Ich kann allerdings nicht in Abrede stellen, Herr Präsident, daß ich durch eine eigenhändige Verkettung von Umständen in eine Situation gerathen bin, die auf den ersten Blick meinen Charakter in einem höchst zweideutigen Lichte erscheinen lassen muß. Ich kann jedoch auf mein Ehrenwort versichern, daß ich an den mir zur Last gelegten Verbrechen, so sehr auch der Schein gegen mich zeugen mag, nicht nur gänzlich unschuldig bin, sondern auch die Mittel ergreifen werde, diese Beschuldigungen in gebührender Weise zu belegen. Vor Allem muß ich jedoch, weniger in meinem eigenen wie im Interesse des hohen Gerichtshofes, dessen Ressort ich anzugehören die Ehre habe, darauf dringen, durch eine eingehende Beleuchtung des vorliegenden Falles die Einzelheiten desselben hervorzuheben, und glaube ich damit die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß schon dadurch die ganze Beschuldigung in ihr Nichts zurückfallen wird.“ (Fortsetzung folgt.)

einer Robe und einem Barett von Wolstoff in carmoisirrother Farbe, so wie aus einem weissen Halstuche mit herabhängenden Zöpfeln bestehen. Der Besatz der Robe, sowie die Bekleidung des Bandes des Barettis wird von rothem Sammt sein. Der Rand des Barettis wird bei den Röhren mit zwei rothgebeuten, bei den Präsidenten mit zwei goldenen Schnüren geziert sein. Der erste Präsident des Gerichtes erhält noch überdies einen über die Schultern reichenden Kragen von rothem Sammt, dessen unteres Ende mit Pelzwerk von nordamerikanischem blauen Fuchs besetzt werden soll. Am Barett desselben werden drei goldene Schnüre sich befinden. Die Gerichtsschreiber erhalten schwarze Röben mit carmoisirrothem Umfallekragen. Für die Rechtsanwälte ist dem Vernehmen nach vorerst von Einführung einer Amistracht abzusehen, bis dahin, daß die Rechtsanwaltschaft selbst den Wunsch nach einer solchen zu erkennen geben werde.

(Schwinder.) Berliner Blätter erzählen: Bei Frau S. in der Junkerstraße klingelte vor einigen Tagen ein elegant gekleideter Herr von ungefähr 30 Jahren und jagte zu der ihm öffnenden Frau: „Ach, Sie entschuldigen, Ihre Frau Nachbarin B. ist wohl nicht zu Hause, ich habe schon einige Male klingelt, ohne daß geöffnet wurde. Ich habe ihr nämlich mitzubringen, daß ihr Mann in der nächsten Lotterie mit 30,000 Mark gezogen ist; würden Sie vielleicht die Güte haben, es ihr mitzubringen?“ Nachdem Frau S. sich hierzu bereit erklärt, überreichte der Herr der Frau S. einen Zettel mit einer Nummer darauf und meinte, dafür erhalte ich eine Mark, worauf ihm auch die Mark gezahlt wurde. Als Frau S. nach Rückkehr der Frau B. ihr die Nachricht von ihrem Glücke überbrachte, erkannte sie nicht wenig, denn — sie spielte gar nicht in der nächsten Lotterie. Es handelte sich eben um einen Gaunerstreich.

(Seltene Jagdbeute.) Ein Jäger in Bierjen hatte vor einigen Tagen das Glück, ein nur selten vor den Schuß kommenden Wild zu erlegen, nämlich eine wilde — Kuh. Derselbe hatte sich vor circa einem Vierteljahr auf dem Transporte aller Vorräthe zum Troge losgerissen und sich seitdem in der Dülener Pöschchen herumgetrieben. Der betreffende Händler hatte auf das Wiedererlangen einer Belohnung gesetzt, mehrere Streifzüge wurden unternommen, Treibjagden veranstaltet, doch das Thier blieb unerreicht. Bald war die „wilde Kuh“ in Jedermanns Munde und hielt die Thätigkeit der Jäger anhaltend lebendig. Morgens fand man häufig im Gebüsch die Stelle, wo der Flüchtling übernachtet, in den Feldern waren Spuren, wo derselbe in den Stoppelrüben und im Klee seinen Hunger gestillt, ihn selbst aber fand man nicht. Kürzlich nun entdeckte ein Jäger in den Bockarter-Pöschchen das fast zur Wylthe gewordene Thier. Er verfolgte es und traf es viermal, doch wieder entschwand es jenen Blicken, bis es ihm Nachmittags mit einem 5. und 6. Schuß gelang, den Flüchtling niederzukürden. Unter dem Zusammenlauf einer großen Menge wurde die Jagdbeute auf einem bekränzten Gefährt nach Bierjen eingbracht.

(Ueber die Millionäre in Preußen) gibt eine von der Regierung dem Abgeordnetenhause übergebene Nachweisung Aufschluß, oder auch keinen, wie man das nehmen will. Es sind nur die Steuernommen angegeben, und man hat hierüber in Abgeordnetensitzungen Besprechungen angestellt. Darnach zählt Freiherr Carl Mayer von Weichshaus in Frankfurt a. M. den höchsten Steuernag von 70,200 Mark jährlich, dann kommt Willy von Weichshaus mit 68,400 Mark, Krupp in Essen mit 57,600 Mark, zwei Personen im Regierungsbezirk Oppeln mit 32,400 und 27,000 Mark, man bezeichnet diese als den Grafen Schaffgotsch und Herrn von Thiel-Winkler, in Berlin Bleichröder mit 32,400 Mark, die vorzüglichsten Erben mit 23,400 Mark, Oppenheim in Köln mit 25,200 Mark, ferner ein hochadeliger Rittergutsbesitzer im Regierungsbezirk Münster mit 23,400 Mark, zwei Banquiers in Köln mit je 21,600 Mark, einer in Berlin mit 18,000 Mark, einer im Regierungsbezirk Posen mit 16,200 Mark, einer im Regierungsbezirk Königsberg, Breslau, Wiesbaden und zwei in Berlin mit je 14,400 Mark, je zwei in Berlin und je einer in den Regierungsbezirken Breslau und Aachen mit je 12,600 Mark, je zwei in Berlin und Breslau, sowie je einer in Posen, Merseburg und Düsseldorf mit je 10,800 Mark. Dann kommt das „geringe Volk“, von dem jährlich höchstens 9000 Mark jährlich zählt und von denen der Regierungsbezirk Breslau vier zählt. Die Zahl derjenigen Personen, welche mit einem höheren Einkommen als 300,000 Mark jährlich eingeschätzt sind, beläuft sich auf 51. Wenn man nach dem Jahresinkommen das Vermögen berechnen will, und zwar unter der Annahme, daß das Einkommen eine Rente von 5 Prozent des Vermögens darstellt, ist das deutsche Vaterland noch immer in dem glücklichen Besitz von 1419 Mark-Millionären, aber nur von 187 Glücklichen, die im Besitz einer vollen Million Thaler sind.

(Ein bis noch nicht gedrucktes Gedicht Goethe's) theilt E. v. Ompteda in der „Gegenwart“ mit. Dasselbe, in dem Stammbuche einer Dame aufgefunden, lautet:

Wird ein flüchtig Blicke
Kosendliche, wie sie blühen,
Kosentöne, wie sie leuchten,
Heu, vom Morgenstau besenchtet,
Diesen Blättern anvertrauen,
Wirdst Du Dein Bildnis schenken.
Wie's der Rosenarten hegt
Bleibt's in unsrer Brust geprägt.

Am längsten Tage 1831.

J. W. v. Goethe.

(Das Kreuz der Ehrenlegion und die Schauspieler.) In den Memorien des Hofrath Schneider finden wir eine Bemerkung über Napoleon I., der dem Freunde Talma das Kreuz der Ehrenlegion abschlug, wie Friedrich Wilhelm III. ihm, Schneider, einen Orden nicht gewährte, obgleich er vom General v. Wigelan für seine Schöpfung, den „Soldatenfreund“, und andere Verdienste dafür in Vorschlag gebracht worden war. In der That ist die Tradition, Schauspieler nicht zu decoriren, sowohl in Preußen, als in Frankreich bis vor Kurzem festgehalten worden. Erst der alte Döring erhielt ausnahmsweise den höchsten Adler-Orden mit der Zahl 50 bei Gelegenheit seines Jubiläums, während heute der „Constitutionnel“ die oft ventilirte Frage abermals auf das Tapet bringt, warum hervorragende Bühnenkünstler nicht der von Franzosen so geschätzten Auszeichnung des Kreuzes der Ehrenlegion theilhaftig werden sollten. So vernachlässigen wir denn die interessante Thatsache, daß noch im Anfange dieses Jahrhunderts auch der Advocatenstand als unwürdig betrachtet wurde, und daß der erste Napoleon außer sich gerathen sei, als er erfuhr, daß der von ihm decorirte M. Jerey dem Advocatenstande angehört. O tempora, o mores! Gegenwärtig sind die Präsidenten der Akademie, des Senats, der Deputirtenkammer und fünf Sechstel aller Präfecten, sowie mehrere Akademiker Frankreichs — Advocaten.

(Drei neue Heilige.) Es ist nicht gut, wenn ein Zeitungsdirecteur zu früh nach Hause geht und die Sorge, die etwa noch in letzter Stunde eingehenden Telegramme zu entziffern, seinen Sechern überläßt. „Aber warum jendet auch die „Agence, Havas“ noch in der Nacht Depeschen?“ konnte der unglückselige Directeur eines gewöhnlich sehr gut gemachten französischen Blattes, des „Petit Parisien“, ausrufen, als er am 29. October Morgens sein Journal zur Hand nahm. Es ist aber auch freilich eine so verzeufelte Blamage von unwürdiger Komit, die ihm da zu Gesicht kam. Die Gesichte sind folgende: In Paris waren geistliche Brüder expropriirt worden und klagten gegen den J. deus. Das Gericht entschied sich für sie und befohl, sie selbst mit Waffengewalt (etiam manu militari) lauter die lateinische Formel der französischen Gerichte wieder in ihr Bestehen einzusetzen. Im „Petit Parisien“ war nun zu lesen, daß das Ge-

richt entschieden habe, die Expropriation gegen die drei Brüder Etiam, Manu und Militari wieder rückgängig zu machen. Das Gelächter über diese neuen drei Heiligen war nicht gering.

(Die Stadt Genf) dürfte am Ende noch gezmungen werden, die ganze braunschweigische Millionenschuld wieder herauszugeben, und zwar auf Klage der Tochter einer natürlichen Tochter des verstorbenen Diamanten-Herzogs hin. Die Gräfin Cuvry — so behaupten Pariser Blätter — hätte von einem braunschweigischen Gerichte ein Erkenntniß erlangt, in welchem erklärt wäre, der Herzog sei nicht berechtigt gewesen, zu testiren, da er im Jahre 1833 in Braunschweig gerichtlich als Verschwander erklärt worden sei und diese Erklärung nie zurückgenommen worden wäre. Bedeutende Juristen in Frankreich sollen sich über die Rechtfrage in dem Sinne geäußert haben, daß ein Proceß der Gräfin Cuvry gegen die Stadt Genf alle Aussicht auf Erfolg habe. Es würde gar zu merkwürdig sein, wenn die Stadt Genf, die eben dem Diamanten-Herzog ein kostspieliges Denkmal errichtet hat, in die Lage versetzt würde, die Millionen herauszugeben und das Denkmal aus ihrer Tasche zu bezahlen.

(Die Weisheit der Völker in Buchstaben.) Das italienische Volk sagt: In Rom soll man vier F vermeiden: Fame, Freddo, Fraite, Femine, das heißt: Hunger, Erkältung, Obst und Weiber. In Rom soll man drei T wohl gebrauchen: Tempo, Testa, Tesoro, das heißt: Zeit, Kopf und Geld. Von Neapel sagte man: es brauche nur drei F, um registriert zu werden, nämlich: Festa, Farina, Furca, das heißt: Feste, Mehl und Brod — und Galgen! Jetzt sagen die Neapolitaner, für die drei F haben sie drei P erhalten; das sardische Königshaus führt nämlich drei P im Wappen: Pauper, Probus, Pertinax, das heißt: arm, ehrlich und beharrlich. Die Clericalen dagegen sagen, sie haben mit dem neuen König drei andere P erhalten und die bedeuten: Pagate, Parlato, Piangete, das heißt: zahlet, redet und weinet!

(Garibaldi in Rom.) Der alte Garibaldi, welchem einige Zeitungsnummern nicht regelmäßig zugewandt sind, macht seinem Zorn mit dem nachstehenden Briefchen in der „Capitale“ Luft: „Capreno, 5. November 1879. Nachdem Italien einmal auf diesen Punkt gebracht ist, so ist es nicht schwer, auch bei der Post Diebe zu finden. Es vergeht keine Post, daß mir nicht Ihr Blatt und andere Zeitungen fehlen. Für's Leben Ihr Garibaldi“.

(Ein interessantes Album) haben die Mitglieder der „Comédie Française“ während ihrer letzten Anwesenheit in London zusammengestellt, das in einer kostbaren Ausgabe jetzt bei Ward in London erscheint und dessen Herausgabe der Maler und Schriftsteller Zebore leitet. Auf dem Titelbilde ist eine Zeichnung von Fräulein Sarah Bernhardt angebracht, einen Genius mit ausgebreiteten Flügeln darstellend, der Wolke's und Shakespeare's Büsten krönt. Das Album ist dem Prinzen von Wales gewidmet und die Widmung nach den Schriftzügen ihres Verfassers, des jungen Dumas, autographirt. In der Vorrede wird die Geschichte der „Comédie Française“ erzählt, einige Seiten sind der Organisation des Theaters, der Zusammenstellung der gastirenden Truppe gewidmet, dann folgen die Biographien und die Porträts. Jedes Bild enthält die Unterschrift und eine Phrase. Was schrieb unter dem Bild die Worte in englischer Sprache: „Die ganze Welt ist ein Theater“, und darunter französisch: „Das Theater ist eine kleine Welt.“ Delaunay begnügt sich, unter sein Bild die ersten Verse von „Fortunio's Liebeslied“ zu setzen, während Maubant mit seinen Zügen schreibt: „Der Schauspieler ist wie der Wein, je älter, desto besser.“ Unter Febvre's Bild heißt es: „Ich lese in den Memoiren von Fleury die folgende Phrase: Ein Comödiant sollte auf den Knien einer Prinzessin erzogen werden.“ Das hätte es mir nie besser gewünscht.“ Mounet-Sully schreibt: „Das Theater ist die Kunst, das Publicum zu unterrichten, indem man es glauben macht, daß man es unterhalte.“ La Roche ist ein Misanthrop. „Wenn ich“, schreibt er, „an die Arbeit, die Mühen und die Sorgen des Comödianten denke und an das, was er hinterläßt, verzeihe ich.“ Worms zeichnet sich selbst in einer Phrase: „Die Weltanschauung bedeutet so wenig die Traurigkeit, als das Leben die Heiterkeit.“ — Pisanter sind die Autographen der Damen. Das Album, das gewöhnlich das Alter der Schauspieler verzeichnet, verzeichnet dieses Detail bei den Frauen. Darüber findet man im Album keine Auskünfte; dagegen dürfen einige Sentenzen interessieren. Mabelaine Brohan schreibt lakonisch: „Tout passe!“ — Mue. Joussain sagt: „Einen Gedanken niederzuschreiben, heißt laut denken. Das geniet mir.“ — Madame Brovoil-Ponson: „Aufsichtig sein ist das beste Mittel, um unglücklich im Leben zu werden.“ — Was Ellen am meisten lachen macht, das erzählt man niemals“, schreibt Mlle. Neichenberg. Und gleich darauf folgt Sarah Bernhardt: „Das intelligente Weib macht aus dem Egoismus eine Tugend — der Unverständ ein Laster“ u. s. w.

(Verglebarkeit.) Aus Portsmouth wird geschrieben, daß kürzlich in der Nähe des genannten Ortes ein gewisser Stephan Goodale im Alter von 118 Jahren gestorben sei.

(Russische Studenten.) Wie die „Nov. Wr.“ erfährt, hat der Inspector (Prorector) der Petersburger Universität für die Studenten detaillirte Vorschriften über das Tragen von Kleidern und Stiefeln erlassen. In dem §. 15 dieser Vorschriften schreibt der Prorector vor, daß die Studenten, welche Blousen, Hemden, weite (Pullover) Hosen und hohe (schmutzige) Stiefel tragen, im Laufe eines Monats jedwede in französische Kleidung und gewöhnliche Stiefel umzuwechseln und nach Ablauf dieser Frist sich beim Prorector zur Befichtigung inelben. Personen, welche keine Mittel zur vorgeschriebenen Aenderung ihrer Kleidung haben, sowie diejenigen, welche ihre Kleidung nicht ändern wollen, sind verpflichtet, darüber dem Prorector bejuss Ergreifung der nöthigen Maßregeln Mitteilung zu machen. Jeder Student muß durch seine Unterschrift bescheinigen, daß er diese Vorschriften gelesen.

(Wodensied in Amerika.) Mit dem Steamer „Herder“ ist Wodensied in Newyork angekommen. Der „New-York Herald“, der ihn hartnäckig „Count Friedrich von Wodensied“ nennt, hat ihn natürlich sofort interviewen lassen, doch mußte, da Wodensied sich zu Bett gelegt hatte, der Interviewer sich mit dem in Wodensied's Begleitung befindlichen deutsch-amerikanischen Schauspieler Neville begnügen. Letzterer erklärte, Wodensied werde keine Vorträge halten, sondern erstens Land und Leute studiren, um ein Buch über Amerika zu schreiben, zweitens ein Stück zu schreiben, das noch während seiner Anwesenheit — von Neville in's Englische übersezt — in Newyork zur Aufführung gelangen soll. „Grat“ Wodensied wurde schon auf der Ueberrückfahrt vielfach gepöbelt und es stehen ihm nun in der Neuen Welt alle möglichen Ovationen bevor.

Hungarisches Theater.

Von den vielen „Spigen“ der hiesigen k. ung. Behörden und Aemter, welche das ungarische Theater in der Regel nicht benutzen, waren in der gestrigen Galavortragung ausnahmsweise im Ganzen zwei zu sehen. Wir haben unsere diesbezügliche betrübende Wahrnehmung verschwiegen, können aber eben anläßlich der Galavortragung bei leer stehenden Logen dieselbe nicht verschweigen, weil die Leistungen der Szupischen Gesellschaft wahrlich einer bessern Theilnahme würdig sind.

Die Fest-Allegorie, während welcher das gesammte Personale im ungarischen Galacorum die ködigele Dymne sang, wurde von dem

schwach besuchten Hause lebhaft applaudirt, und zwar mit Recht, denn die Ausstattung war dem festlichen Jubelungsmoment entsprechend.

In dem darauf folgenden Lustspiele excellirte Fräulein Antonie Hetyei (Marcsa), welche nach mehrjähriger Krankheit wieder die Bretter betrat und bei ihrem Erscheinen sympathisch begrüßt wurde durch die Natürlichkeit und Lebendigkeit ihres Spielens und durch vorzüglichen Vortrag der eingelegten ungarischen Volkslieder. An dem ihr gespendeten rauschenden Beifall hatte verdienten Antheil Herr Komaromi (Gyuri).

Telegramm.

Budapest, 19. November. (G.-B.) Der bösnische Ausschuß nahm § 1. der bösnischen Verwaltungsvorlage in der von Taray vorgeschlagenen Fassung an, wonach das Ministerium im Sinne der für gemeinsame Angelegenheiten bestehenden Gesetz angewiesen wird, auf die durch das gemeinsame Ministerium zu leitende Verwaltung Bosniens verfassungsmäßigen Einfluß zu nehmen. — Der Finanzausschuß nahm den Transportsteuerentwurf als Grundlage der Specialdebate an. — Der Finanzminister versprach noch im Laufe dieser Session die Vorlage eines Gesetzentwurfes über die Gruppierung der Eisenbahnen und Reductionstarife.

Berlin, 19. November. (G.-B.) „Germania“ demittirt die Nachricht, wonach der Nuntius Jacobi in dem Papste die glückliche Beendigung der Verhandlungen mit Deutschland angezeigt hätte.

Rom, 19. November. (G.-B.) In der Kammer zeigte Garolli an, daß das Ministerium demissionirt und der König ihn mit der Bildung des Cabinets beauftragt hat.

Stimmen aus dem Publicum.

2299
Sz. 1879.

An die löbliche Redaction der „Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten“.

Für die im Wege des Stuhrichteramtes als Sammlung für die Abgebrannten erhaltenen 7 fl. 50 kr. wird Namens der Berunglückten, sowohl den gehesten Spendern, als auch der löblichen Redaction bestens gedankt.

Das Ortsamt Neudorf:
Andreas Mieß,
Ortsvorstand.

Lotto-Ziehung

am 19. November 1879:

Hermannstadt: 41 63 39 51 32.

Fremdenliste.

Hotel Neurührer. A. Söhr, S. Lövy, S. Singer, Kaufleute, von Wien; P. Pintas, Kaufmann, von Budapest; S. Greifing, Hofrath, D. Kronjohst, Bankier, von Kronstadt; A. Schuller, Privatier, von Hatzeburg.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Andreas Szupa.

Heute Donnerstag den 20. November:

A salu rossza. Der Zaunachts des Dorfes.

Preisgekröntes Original-Volksstück in 3 Aufzügen von E. Loth.

Telegraphischer Cursbericht an der Budapester Waarenbörse

vom 19. November 1879.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per Kilogramm.)

Weizen: Banater 72 $\frac{1}{2}$ —74 $\frac{1}{2}$ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 $\frac{1}{2}$ —78 $\frac{1}{2}$ Kilog. Gewicht von fl. 14.— bis 14.33, Terei 72 $\frac{1}{2}$ —74 $\frac{1}{2}$ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 $\frac{1}{2}$ —78 $\frac{1}{2}$ Kilog. Gewicht von fl. 14.25 bis 14.60, Bester Boden 72 $\frac{1}{2}$ —74 $\frac{1}{2}$ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 $\frac{1}{2}$ —78 $\frac{1}{2}$ Kilog. Gewicht von fl. 14.— bis 14.35, Weizenburger 72 $\frac{1}{2}$ bis 74 $\frac{1}{2}$ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 $\frac{1}{2}$ —78 $\frac{1}{2}$ Kilog. Gewicht von fl. 14.25 bis 14.60, Backstaer 72 $\frac{1}{2}$ —74 $\frac{1}{2}$ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 $\frac{1}{2}$ —78 $\frac{1}{2}$ Kilog. Gewicht von fl. — bis —.
Koggen: 70—72 Kilog. Gewicht von fl. —.
Gerste: Futter 60—62 Kilog. G. von fl. —, Brauer 62—63 $\frac{1}{2}$ Kilog. G. von fl. —.
Hafer (ung.): 36 $\frac{1}{2}$ —40 $\frac{1}{2}$ Kilog. G. von fl. 7.40 bis 7.70.
Mais (Banater): von fl. 7.80 bis 7.85, anderer: von fl. 7.60 bis 7.75.
Raps, Kohl: von fl. — bis —, Banater: von fl. — bis —.
Hirse (ung.): von fl. 7.75 bis 8.—.

Lieferungszeit (Wanzen):

Weizen: Frühjahr, 74 $\frac{1}{2}$ Kilog. G. von fl. 15.15 bis 15.20, bis September — October — Kilog. G. von fl. — bis —.
Koggen: Frühjahr, 69 $\frac{1}{2}$ Kilog. G. von fl. — bis —.
Mais: bis Mai—Juni: fl. 8.97 $\frac{1}{2}$ bis 9.02 $\frac{1}{2}$.
Raps: (Kohl) August—September — Kilog. G. von fl. — bis —.
Banater Anilins—August — Kilog. G. von fl. — bis —.
Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 34.50 bis 35.—.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 19. November 1879.

Ungarische Goldrente 94.75, Ung. Eisenbahn-Anlehen 113.25, Ung. Obbahn I. Emission Staats-Oblig. 74.10, Ung. Obbahn II. Emission St.-Oblig. 85.25, Ung. Obbahn 1878er Staats-Obligation 76.75, Ung. Prämien-Anlehen 106.—, Ung. Weingehalts-Obligation 89.—, Ung. Grundentlastungs-Obl. 87 $\frac{1}{2}$, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Verlosungs-Klausel 85.75, Zemes-Banater Grundentl.-Obl. 86.75, Zemes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlos.-Klausel 84.50, Sebenbürgische Grundentl.-Obl. 83.—, Kroat.-slavonische Grundentl.-Obl. —, Defterr. Staatsschuld in Papier 63.25, Defterr. Rente in Silber 70.50, Defterr. Goldrente 80.25, 1860er Staatsloste 127.—, Defterr.-ung. Bank-Actien 835.—, Ungar. Creditbank-Actien 254.75, Defterr. Credit-Actien 268.—, Silber —, R. f. Ducaten 554, 20 Francs Goldstück 9.31, 100 Mart Deutsche Reichswährung 57 65, London (für dreimonatliche Wechsel) 116.50.

Börsen telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 19. November 1879

Ung. Goldrente..... 94.70
Ung. Schatzanweisungen I. Emission —
„ „ „ II. „ „ —
Ung. Ob. II. Emission St.-Obl. 84.—
„ 1878er Staats-Obl. 76.75
Ung. Eisenbahn-Anlehen..... 113.20
Ung. Grundentlastungs-Obl..... 87.75
Zemes..... 86.50
Sebenbürg. „ „ „ 84.—
Kroat.-slav. „ „ „ 90.—
Weingehalts-Obligation..... 88.—
Defterr. Staatsschuld in Silber... 70.50
„ „ „ Goldrente..... 80.25
1860er Staats-Anlehen..... 127.60
Defterr.-ungarische Bankactien..... 835.—
„ „ Creditactien..... 268.—
Ungar. Creditbank..... 254.—
Silber..... —
R. f. Ducaten..... 553
Napoleon'sor..... 9.31 $\frac{1}{2}$
100 Mart Deutsche Reichswähr. 57.70
London..... 116.50
Defterr. Staatsschuld in Papier... 68.25

Pferde-Verkauf.

Freitag den 21. November l. J. werden um halb 10 Uhr Vormittag vor der großen Infanterie-Caserno in Hermannstadt 14 Pferde des 3. Husaren-Regiments plus offener verkauft, wozu die Kauflustigen eingeladen werden. [738] 3-3

3. 3624/1879

[736] 3-6

St. M.

Audmachung.

Am 3. December 1879, Vormittags von 10 Uhr angefangen, werden im städtischen Amtsgebäude folgende der Stadt Mediasch gehörigen Realitäten:

1. das Recht des ausschließlichen Spiritus- und Branntwein-Schanzes;
2. der Einhebung der Thorisierung (Accise) für Spiritus und Branntwein;
3. der Einhebung der Erzeugungs- (Consumtions-) Taxe für Spiritus und Branntwein.

und zwar alle drei zusammen an einen Pächter für die Zeit vom 1. Januar 1880 bis letzten December 1882 im Licitationewege an den Meistbietenden verpachtet werden.

Ausrufspreis: 8000 fl. ö. W.

Offerte — mit 10 Percent des Ausrufspreises, als Badium, versehen — werden bis zum Beginne der Licitation angenommen.

Die näheren Bedingungen liegen in der Magistratskanzlei zur Einsicht auf.

Mediasch, am 13. November 1879.

Der Stadt-Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 27. November Eigenschaft des Michael Drotteff in Aigen. (Hermannstädter Gerichtsbezirk).
Am 27. November Eigenschaft des Johann Schuster in Muzsna. (Mediascher Gerichtsbezirk).
Am 27. November Eigenschaft des Georg Kirchner in Seiburg. (Schässburger Gerichtsbezirk).

Anforderungen.

Vom Karlsburger Gerichtsbezirk zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Anton Steinbauerschen Nachlass in Karlsburg.
Vom Tordaer Gerichtsbezirk zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Georg Roggawarschen Nachlass in Torda.

Zur Beachtung!

Das städtische Waisenamt hat mit Erlaß des Hermannstadt am 24. October 1879, Z. 1571/1879, die Genehmigung dazu erteilt, daß das zur Verlassenschaft nach Samuel und Katharina Schneider gehörige, in der Neugasse sub Haus-Nr. 34 gelegene Haus (Hermannstädter Grundbuch-Prot. Nr. 1735 A + D. 3. l. top. 3. 879, 880 licitando verkauft werde.

Dieses wird hiemit bekannt gemacht mit dem Bemerkten, daß die Versteigerung des obbeschriebenen Hauses am 3. December 1879 als dem ersten und nöthigenfalls am 3. Januar 1880 als dem zweiten Termine, jedesmal Schlag 9 Uhr Vormittags, in dem zu verfertigenden Hause beginnen wird, und daß die Feilbietungs-Bedingungen in der Kanzlei des Nachlass-Curators Advocaten Ludwig Klein in Hermannstadt (Heltauerstraße Nr. 1, l. Stock) zu Jedermanns Einsicht aufliegen. [744] 1-3

Manessschwäche, Nervenzerrüttung, Geheime Jugendstünden und Ausschweifungen.



Dr. Wrun's Peruin-Pulver
(aus peruanischen Kräutern erzeugt).

Das Peruin-Pulver ist einzig und allein dazu geeignet, um jede Schwäche der Zeugungs- und Geburtstheile zu beheben und so beim Manne die Impotenz (Manessschwäche) und bei Frauen die Unfruchtbarkeit zu beseitigen. Auch ist es ein unerlässliches Heilmittel bei allen Störungen des Nervensystems, bei durch Säfte- und Blutverlust bedingten Entkräftungen und namentlich bei durch Ausschweifungen, Onanie und nachlässigen Pollutionen (als alleinige Ursachen der Impotenz) hervorgerufenen Schwachheitszustände des Mannes.

Preis einer Schachtel sammt genauer Beschreibung fl. 1.80.

Zu haben in Wien bei Al. Gischner, diplomirter Apotheker, II. Bez., Kaiser Josef-Strasse 14; in Budapest bei F. Formágyi und J. v. Pillich. (654) 9-24

Discret
versende die besten

Gummi-Artikel
(echte).

sicherste Vorrichtung: Präparate, per 12 Stück 80 kr. bis 6 fl. — Fischblasen per 12 Stück 70 kr. bis 5 fl. — Wiederverkäufer haben Rabatt. — Picante Photographien nur für Herren, ein Convect, enthaltend 12 Stück, 2 fl., dieselben mit 24 Stück 3 fl. 50 kr. in der

Gummiwaaren-Niederlage,
Wien, Praterstrasse 16.
(649) 6-12

Aalfisch, marinirt,

frisch angekommen bei

Johann Billes.

(742) 1-3

Zahnarzt u. Zahntechniker C. Zinz,

Honterusgasse Nro. 13 und 15
in Hermannstadt.

Ortination in allen Fällen von Mund- und Zahnliden, wie für Einlegen künstlicher Zähne und ganzer Gebisse von 10 bis 4 Uhr.

Fehlerhaft verfertigte, oder durch bereits eingetretene Veränderung des Kiefers (nach längerer Zeit) schlecht oder gar nicht mehr brauchbare Kunstzahnwerkzeuge versehe ich durch ein eigenes Verfahren um ein geringes Honorar wieder in vollkommen brauchbaren Zustand.

2-12 [737]

Der Obige.



Bestes Mittel

gegen alles Unbehagen, Melancholien, Magen- und Darmleiden, Diarrhöe, Zahnschmerzen etc.

Als vorzügliches Magenmittel! Krampffillend!

Als Zahnsturz- und Mundwasser!

Als Toilettemittel!

Als ein erfrischendes Getränk!

Preis einer Flasche 50 kr.; mit Postversendung, wo nur wenigstens zwei Flaschen versendet werden, 1 fl. 10 kr.

Hauptdepot für Oesterreich-Ungarn:

Mens. Apotheke zum heil. Leopold, Markt, Ecke der Spiegel- und Wollzeile, nächst dem Graben, und in allen renommirten Apotheken Wiens und der Provinzen.

Depot in Hermannstadt bei Morscher, Parfmear. 2-12 [727]

9 goldene Medaillen und Ehren-Diplome.

NUR echt.
wenn die Etiquette eines jeden Topfes nebenstehenden Namenszug in blauer Farbe trägt.

LIEBIG Company's Fleisch-Extract
aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Central-Depot der Compagnie Liebig für Oesterreich-Ungarn
CARL BERCK
k. k. österr. Hoflieferant
WIEN, I., Wollzeile 9.
Goldene Medaillen und Ehren-Diplome.

Zu haben in Hermannstadt bei Friedrich Thalmayer und bei dem Apotheker W. F. Morscher, ferner bei J. B. Teutsch in Schässburg. (63) 11-12

Apotheke „Zum heiligen Leopold“ in Wien,

Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse,

des **PHILIPP NEUSTEIN,**

empfiehlt dem p. t. Publicum eine Reihe von wirklichen Heil- und Toilettemitteln, welche sich in allen Fällen vorzüglich bewährten und sichere Heilung ergeben. — Tausende von Bezeugnissen liegen vor.

Das p. t. Publicum wird erlucht, nur jene Specialitäten für echt zu acceptiren, die unsere Firma tragen.



Neustein's verzuckerte Blutreinigung-Pillen der heil. Elisabeth sind leicht abführend, blutreinigend und dabei völlig unschädlich, bewähren sich vorzüglich bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Wechselfieber, Krankheiten der Brustorgane, Haut- und Augenkrankheiten, Kinder- und Frauenkrankheiten, bekämpfen jede Verstopfung, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Diese Pille ist das vorzüglichste und billigste Erzeugniß dieser Art. 1 Rolle, 8 Schachteln, 120 Pillen enthaltend, kostet 1 fl., einzelne Schachteln 15 kr.

Diese Pille sind durch ein sehr ehrenhaftes Zeugniß des hochverehrten Prof. Pitka ausgezeichnet.

Beaume Girome, die vorzüglichste Specialität gegen Gesehre. 60 fr.

Brown-Pomade, eines der vorzüglichsten Haarfärbungs- und Haarconservierungsmittel, stellt die frühere Farbe des Haares wieder her. Preis eines großen Tiegels fl. 2, eines kleinen Tiegels fl. 1.

Dr. Callmann's Haarfärbemittel, vollständig unschädlich, gibt jede Nuance (schwarz, braun, blond) dem ergrauten Haare wieder. fl. 3.

Damen-Pulver orientalisches. Verleiht dem Teint Glätte, Feinheit und Weichheit (weiß oder rosa), à fl. 1 und à 50 fr.

Damascener Rosen-Crème zur Feinheit und Glätte des Teints. fl. 1.40.

Damascener Rosen-Seife à 55 fr.

Kropfgeist, wird mit bestem Erfolge gegen Blähgas angewendet. 70 fr.

Electro-motorisches Halsband, gegen schweres Zahnen der Kinder mit größtem Erfolge angewendet. fl. 1.50.

Victoria-Zahnpulver, eines der besten Zahnreinigungsmittel à 35 fr.

Condensirte Schweizermilch à 55 kr.; Nestle's Kindermilch à 90 kr.; Dr. Gällis' Speisepulver à 84 kr.; Anatherin-Mundwasser (Popp) fl. 1.40; Liebig's Fleisch-Extract 1 Pfund 80 kr.; Dr. Pfeiffermann's Zahnpasta à fl. 1.25; Polt's Reseda-Pomade à fl. 1.50 sind immer frisch am Lager.

Grosses Lager von Parfümerien, Seifen, Pomaden etc. der ersten Pariser Firmen. — Chocoladen der Compagnie française von 60 kr. bis 3 fl. per Pfund. — Echt russischer Thee à 1 fl. per 1/2 Pfund. — Lager aller möglichen Instrumente zum Heilgebrauche, wie: Selbstklystiere, Spritzen, Bandagen etc. billigst. — Grosses Lager von Zahnbürsten, Schminken und anderen Toilette-Artikeln. — Wir empfehlen dem p. t. Publicum die Medicamente in verpackter Form, als: Chinin, Copaba, Doverische Pulver, Eisen, Leberthran, Bromkali, Jodkali, Natriumcarbonat, doppelt kohlensaure Soda, Magnesia etc. zu den billigsten Preisen. — Sie bekanntesten Specialitäten der Pharmacie und Parfümerie Frankreichs, Englands, Amerikas, Deutschlands, der Schweiz und Oesterreichs sind bei uns stets am Lager.

Alle in das Fach der Pharmacie, Parfümerie und Toiletteartikel einschlagenden Artikel der Weltausstellung in Paris 1878 haben wir am Lager und versenden die Preis-Compte gratis.

Wir machen besonders auf das Bleichmittel: Dr. Boil's Schönheits- und Gesundheitspflege, Preis 30 kr., aufmerksam.

Eisen-Bier, besser und gesünder als alle Malzpräparate. Für Gesunde, Reconvalescenten und Kranke kräftigend und nährend. 50 kr.

Wir versenden entweder gegen Baar oder Postnachnahme und gewähren Engros-Abnehmern bedeutende Rabatte. (725) 1-12

El Benito, das einzige wirksame Mittel gegen das Ausfallen der Haare und zur gänzlichen Beseitigung der Schuppen. fl. 1.50.

Dr. Frémont's Regenerationsliqueur ist das beste Stärkungs- und Erfrischungsmittel. fl. 2.

Fichtennadel - Brust - Cigaretten, mit kenoxydurem Natrium, als bestes Mittel für Asthma-leidende. 25 Stück fl. 1.

Quebracho-Extract wird innerlich für Asthma-leidende von Professor Dr. Sobca in Wien und Dr. Peuzold in Erlangen bestens empfohlen, à fl. 1.

Guaco-Pflaster gegen Krebs, Knochenfraß und alle Arten von Wunden. fl. 3.

Guaco-Tinctur gegen alle bössartigen Blutentmischungen, Magenkatarrh etc. fl. 1.50, fl. 2.50, 4.

Guaco-Salbe, als Einreibung gegen alle Schmerzen. fl. 3.

Guaco-Essenz gegen Caries der Zähne und Zahnschmerzen. fl. 1.50.

Haller Jod-Pastillen, vollständiger Ersatz des Leberthran. Diese Pastillen heilen Stropheln, veraltete Syphilis, Kopf- und Driisenleiden, Augenleiden etc. Eine Schachtel 60 fr.

Injection Cadele, heilt in kürzester Zeit jeden Blasenkatarrh (Tripper oder weißen Fluß) ohne jedes Folgeleiden. fl. 1.60.

Eisen-Albuminat, das wirksamste Eisenmittel für Bleichsüchtige, Reconvalescenten, Nervenleidende etc.; schon nach einigen Tagen fühlt man, wie außerordentlich das Eisen-Albuminat gewirkt hat. fl. 1.50.

Dr. Heider's Zahnpulver. 35 fr.

Kumys, ein ausgezeichnetes Mittel gegen schlechte Verdauung, Diarrhoe, Verfall der Kräfte, Abmagerung und Schwindsucht. Preis per Flasche 80 fr.

Menthin, als vorzüglichstes Magenmittel, krampffillend, auch als Zahnsturz- und Mundwasser anzuwenden. 50 fr.

Margaritte-Husten-Bonbons. 30 fr.

Oreillon, bei allen Orenkrankheiten, wie Schwellheit, Sanfen etc., erfolgreich anzuwenden. 70 fr.

Odontin-Zahnpaste, macht selbst die schwächsten Zähne perlenweiß. 70 fr.

Po-ho, aus China importirt, lindert augenblicklich selbst die heftigste Migräne und Kopfschmerzen. fl. 1.

Dr. Bayer's echtes Pulcherin ist das beste Mittel gegen Leberleide, Sommerprossen, verleiht dem Teint die Farben der Rosen und Lilien. à fl. 1.50 und à 80 fr.

Royer's Hämorrhoidal-Salbe wird allen Hämorrhoidal-Leidenden bestens empfohlen. fl. 1.60.

Salicyl-antisiutin, gegen das lästige Schwitzen der Hände und Füße. 50 fr.

Salicyl-Seife, die beste und billigste Seife. 25 fr.

Schrier's Zahnpulver, für cariöse (hohle) Zähne allerbestes Mittel. 25 fr.

Storax-Crème, wunderbar wirkend bei allen Hautkrankheiten. 80 fr.

Wlinsi-Papier, gegen Schnupfen, Brustkatarrh, Halsweh und Grippe. fl. 1.20.

Künstlersaft, bargefertigt aus den besten Alpenkräutern der Schweiz, lindert augenblicklich jeden Husten und Brustschmerz. 70 fr.

Gichtgeist, aromatischer, ist allen Gicht- und Rheumatismus-Leidenden bestens zu empfehlen. 70 fr.